

Joachim Heinrich Campe

Robinson der Jüngere

14. Abend

Nun, Kinder, - fuhr der Vater am folgenden Abend fort - auf eben die Weise, wie ich euch gestern erzählt habe, lebte unser *Robinson* einen Tag, wie den andern, drei volle Jahre lang. In dieser ganzen Zeit setzte er seine Schiffbauerarbeit unablässig fort; und wie weit meint ihr nun wohl, daß er in der langen Zeit mit dieser seiner Arbeit gekommen sei? - Ach! der Stam war noch nicht einmahl zur Hälfte ausgehöhlt, und es schien noch immer sehr zweifelhaft zu sein, ob er, bei aller seiner Arbeitsamkeit, in drei oder vier andern Jahren mit dem ganzen Werke zu Stande kommen würde!

Dennoch arbeitete er unermüdet fort: denn was solt er anders machen? Und etwas zu thun wolt er und must er doch nun einmahl haben! - Eines Tages aber fiel ihm plötzlich ein, daß er diese Insel nun schon so lange bewohne, und gleichwohl erst den kleinsten Theil derselben gesehen habe. Das ist doch nicht recht, dacht er, daß du durch deine Furchtsamkeit dich so lange hast abhalten lassen, eine Reise von einem Ende der Insel bis an das andere zu thun. Wer weiß, was du in andern Gegenden derselben zu deinem Vortheil hättest entdecken können!

Dieser Gedanke wurde so lebendig in seiner Sele, daß er sich auf der Stelle entschloß, die Reise gleich mit Anbruch des folgenden Tages anzutreten.

Nikolas. Wie groß war denn die Insel wohl?

Vater. Ohngefähr so groß, als das ganze *hamburgische Gebiet* zusammen genommen, das Amt *Rizebüttel* nicht mit gerechnet; - etwa vier Meilen lang und zwölf im Umkreise.

Noch an eben demselben Tage machte er alles zu seiner Abreise fertig. Am andern Morgen bepakte er eins seiner Lamas mit Lebensmitteln auf vier Tage, legte seine ganze Rüstung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze und machte sich getrost auf den Weg. Seine Absicht aber war, sich, so viel möglich, am Strande zu halten, weil er den dichten Wäldern, aus Furcht vor wilden Thieren, noch immer nicht traute.

An diesem ersten Tage seiner Wanderschaft fiel eben nichts Merkwürdiges mit ihm vor. Er machte ohngefähr drei Meilen an demselben, und je weiter er kam, desto mehr überzeugte er sich, daß er seinen Aufenthalt grade in der unfruchtbarsten Gegend der Insel genommen habe. An vielen Orten fand er Fruchtbäume, die er noch nie gesehen hatte, von denen er aber mit Recht vermuthete, daß sie ihm ein gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel gewähren würden. Nachher lernte er, mit dem eigentlichen Gebrauch derselben, auch ihre Nahmen kennen. Es befand sich darunter der *Brodruchtbaum*, der eine große Frucht trägt, welche die Indianer auf mancherlei Weise zuzurichten wissen, und sie dan stat des Brodes essen; ferner der *Papiermaulbeerbaum*, aus dessen Rinde die Japaneser ein schönes Papier, und die Bewohner der Insel *Otaheite* ein schönes Sommerzeug zu Kleidern verfertigen, wovon ich euch nachher eine kleine Probe zeigen wil, die ich aus England erhalten habe.

Die Nacht brachte *Robinson* aus Furcht vor wilden Thieren auf einem Baume zu; und mit Anbruch des Tages

setzt er seine Reise fort.

Er war noch nicht lange gegangen, als er das äusserste südliche Ende der Insel erreichte. Hier war der Boden an einigen Stellen etwas sandigt. Indem er nun nach der letzten Landspitze hingehen wolte: blieb er plötzlich, wie vom Donner gerührt, auf einer Stelle stehen, wurde blaß, wie die Wand, und zitterte am ganzen Leibe.

Johannes. Warum denn?

Vater. Er sahe, was er hier zu sehen nicht vermuthet hatte, - die Fußstapfen eines, oder mehrerer Menschen, im Sande.

Nikolas. Und davor erschrickt er so? Das sollte ihm ja lieb sein!

Vater. Die Ursache seines Schreckens war diese: er dachte sich in diesem Augenblicke den Menschen, von dem diese Spur herrührte, nicht als ein mit ihm verbrüderetes, Liebe athmendes Wesen, welches bereit wäre, ihm zu helfen und zu dienen, wo es nur könnte: sondern als ein grausames menschenfeindliches Geschöpf, das ihn wüthend anfallen, ihn tödten und verschlingen würde. Mit einem Worte: er dachte sich bei dieser Spur keinen gesitteten Europäer; sondern einen wilden menschenfressenden *Kannibalen*, deren es damahls, wie ihr schon wißt, auf den Karibischen Inseln sol gegeben haben.

Gotlieb. Ja, das glaub ich; da must er auch wohl vor erschrecken!

Vater. Aber weiser und besser wäre es doch gewesen, wenn er sich von Jugend an hätte gewöhnt gehabt, vor keiner auch noch so grossen Gefahr dergestalt zu erschrecken, daß er seines Verstandes nicht mehr mächtig bliebe. Und dahin, meine lieben Kinder, können wir es alle bringen, wenn wir uns nur frühzeitig genug bemühen, gesund und stark an Leib und Sele zu werden.

Johannes. Ja, wie wird man das aber?

Vater. Dadurch, lieber Johannes, wenn man durch eine arbeitsame, mäßige und, so viel möglich, natürliche Lebensart seinen Körper abzuhärten, und seinen Geist durch unbefleckte Tugend und Gottesfurcht über jede Abwechslung des Schicksals zu erheben und gegen jedes Unglück im Voraus zu bewafnen sucht. Wenn ihr also, nach unserm Beispiel, euch mit einem mäßigen Genusse gesunder, einfacher, und unerkünstelter Speisen zu begnügen, und das süße Gift der Lekkereien immer mehr zu verschmähen lernt; wenn ihr den Müssiggang, als eine Pest des Leibes und der Sele flieht und, so viel es immer möglich ist, bald durch Kopfarbeit - durch Lernen und Nachdenken - bald durch Handarbeit beschäftigt seid; wenn ihr euch oft freiwillig übt, etwas sehr Angenehmes, das ihr gar zu gern haben mögtet und auch haben könntet, aus eigener Entschliessung zu entbehren, und etwas sehr Unangenehmes, das euch äusserst zuwider ist und das ihr auch abwehren könntet, mit Vorsatz zu übernehmen; wenn ihr euch der Hülffleistungen anderer Menschen so wenig als möglich bedient, und vielmehr durch euren eigenen Verstand, und durch eure eigene Leibeskräfte eure jedesmaligen Bedürfnisse zu befriedigen, euch selbst zu rathen und aus Verlegenheiten zu ziehen sucht; wenn ihr endlich in eurem ganzen Leben den großen Schatz eines guten Gewissens zu bewahren, und dadurch euch des Beifals und der Liebe unsers almächtigen und algütigen himmlischen Vaters zu versichern euch bestrebt: dan, liebste Kinder, werdet ihr gesund und stark an Leib und Sele sein; dan werdet ihr bei jeder Abwechslung des Schicksals ruhig bleiben, weil ihr alsdan überzeugt seid, daß euch nichts begegnen kan, was euch nicht von einem weisen und liebevollen Gotte zu eurem wahren Besten zugesandt werde. -

Unser *Robinson* hatte es, wie wir sehen, in dieser auf Gottesfurcht gegründeten Standhaftigkeit noch nicht so weit gebracht, als zu seiner Ruhe und Glückseligkeit nöthig gewesen wäre. Daran war wohl ohnstreitig dieses Schuld, daß er nun einige Jahre hindurch ein ganz ruhiges von allen Gefahren und Unglücksfällen freies Leben geführt hatte. Die gar zu große Ruhe und Sicherheit verderben den Menschen, machen ihn weibisch und furchtsam; und es ist daher eine wahre Wohlthat Gottes, wenn er uns zuweilen einige

Widerwärtigkeiten zuschickt, die unsere Leibes- und Selenkräfte in Thätigkeit setzen und unsern Muth durch Uebung stärken messen.

Robinson stand, wie wir gehört haben, beim Anblick der Menschenspur, wie vom Donner gerührt. Furchtsam blickt er umher, lauschte mit großer Aengstlichkeit auf jedes kleine Geräusch der Blätter, und wuste vor Verwirrung lange nicht, wozu er sich entschliessen sollte. Endlich raffte er sich auf, flohe, wie einer, der verfolgt wird, und hatte nicht das Herz, auch nur ein einziges mal sich umzusehen. Aber plötzlich machte ihn etwas stutzen, und verwandelte seine Furcht in Grausen und Entsetzen.

Er sahe - bereitet euch, Kinder, einen schrecklichen Anblick zu ertragen, und den schauervollen Zustand zu sehen, worin Menschen gerathen können, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen und sich selbst überlassen bleiben! - Er sahe einen Ort, woselbst ein runder Kreis in die Erde gegraben war, in dessen Mitte er eine ehemalige Feuerstelle erblickte. Rund um diesen Ort herum lagen - mich schaudert indem ichs erzählen muß - Hirnschalen, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper, von denen das Fleisch abgenagt war.

Alle. Von wem? von wem?

Vater. Von - Menschen; doch nein, nur von menschenähnlichen Geschöpfen, die so dum und viehisch aufgewachsen waren, daß sie, gleich wilden Thieren, weder von Ekel, noch von mitleidiger Menschenliebe abgehalten wurden, das Fleisch ihrer geschlachteten Brüder zu verzehren. Es wohnten nemlich damahls, wie ich, wo mir recht ist, schon einmahl erzählt habe, auf den *Karibischen Inseln* wilde Menschen, die man *Karaiben*, *Kannibalen* oder *Menschenfresser* nante, weil sie die abscheuliche Gewohnheit hatten, alle ihre Feinde, die sie im Kriege lebendig gefangen kriegten, zu schlachten, unter Tanzen und Singen zu braten, und dan mit unmenschlichem Heißhunger zu verschlingen.

Lotte. Fi! die abscheulichen Leute!

Vater. Ihre unmenschlichen Sitten, liebe Lotte, wollen wir verabscheuen, aber nicht die armen Leute selbst, die ja nichts davor können, daß man sie nicht unterrichtet und erzogen hat. Hättest du das Unglück gehabt, unter solchen armen Wilden geboren zu werden: gewiß! du würdest eben so, wie sie, nakt, wild und unvernünftig in Wäldern herumlaufen, würdest dein Gesicht und deinen Leib mit Röthel beschmieren, man würde dir Ohren und Nase durchlöchert haben, du würdest dich nicht wenig darauf einbilden, Vogelfedern, Muschelschalen und andere Dinge darin zu tragen, und an den unmenschlichen Mahlzeiten deiner wilden Eltern und Landsleute würdest du einen eben so frohen Antheil nehmen, als du jezt an unsern bessern Speisen nimst. Freuet euch also, lieben Kinder, und danket Gott dafür, daß er euch von gesitteten, vernünftigen und menschlichgesinten Eltern hat lassen gebahren werden, die es euch so leicht machen, auch gesittete, vernünftige und menschlichgesinte Menschen zu werden, und bedauert das Schicksal unsrer armen Brüder, die noch jezt in dem unglückseligen Zustande einer thierischen Wildheit leben!

Frizchen. Wo sind denn wohl jezt noch solche Menschen?

Johannes. Weit, weit von hier, Frizchen, auf einer Insel die man *Neu-Seeland* nent! Vater hats uns vorigen Winter aus einer Reisebeschreibung vorgelesen. Da sollen die Leute auch noch so wild und barbarisch sein, daß sie Menschenfleisch essen. Aber die Engländer, die sie entdekt haben, werden sie wohl zahm machen.

Frizchen. Das ist gut!

Vater. Laßt uns nun wieder zu unserm *Robinson* zurückkehren. - Er wandte sein Gesicht von diesem gräßlichen Schauspiel weg, ihm wurde übel, und er würde in Ohnmacht gesunken sein, wenn die Natur sich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte.

Sobald er sich ein wenig erholt hatte, rante er mit der äussersten Geschwindigkeit davon. Kaum daß sein

treues Lama ihm folgen konnte. Doch lief es ihm nach. Aber so sehr hatte die Furcht den Verstand unsers armen *Robinsons* umnebelt, daß er auf seiner Flucht dieses ihm folgenden Thieres vergaß, die Tritte desselben für den Fußtritt eines ihm nachjagenden Kannibalen hielt, und daher mit der größten Selenangst alle seine Kräfte anstrengte, um ihm zu entlaufen. Noch nicht genug; auch seine Rüstung, seinen Speiß, seinen Bogen, sogar sein steinernes Beil - die er jetzt über alles hätte werth achten sollen - warf er von sich, weil sie ihm im Laufen hinderten. Dabei achtete er so wenig auf den Weg, daß er bald hier, bald da ausbeugte und am Ende, da er gar nicht mehr wuste, wo er war, sich in einem ordentlichen Zirkel herum drehete und nach ohngefähr einer Stunde wieder an demselben schrecklichen Orte war, von wannen sein Lauf angefangen hatte.

Neues Entsetzen! Neue Betäubung! denn er merkte nicht, daß dies eben der Ort sei, den er schon einmahl gesehen habe; sondern hielt ihn für ein zweites Denkmahl der unmenschlichen Grausamkeit derer, vor welchen er flohe. Er rante also mit der Schnelligkeit des Sturmwindes davon, und hörte nicht eher auf zu laufen, bis er ermattet, ohnmächtig und sinlos zu Boden stürzte.

Indeß er so lag und von sich selbst nichts wuste, fand sein Lama sich wieder bei ihm ein und lagerte sich zu seinen Füßen. Zufälliger Weise war dies grade eben dieselbe Stelle, wo er vorher seine Waffen abgeworfen hatte. Da er also nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, fand er alle das Seinige neben sich im Grase liegen. Dies und alles vorhergehende schien ihm jetzt ein Traum zu sein; er wuste nicht, weder wie er selbst, noch wie alles dies hierher gekommen sei, so sehr hatte die Furcht ihn aller Besonnenheit beraubt!

Er machte sich von neuem auf; aber da die Heftigkeit des Affekts sich unterdeß um etwas gelegt hatte: so war er nunmehr sorgfältiger darauf bedacht, seine Waffen, das einzige Vertheidigungsmittel, welches er hatte, zu erhalten, und nahm sie mit sich. Er fühlte sich aber so entkräftet, daß es ihm unmöglich war, ferner eben so geschwind als vorher zu laufen, so sehr die Furcht ihn auch dazu antrieb. Der Hunger war ihm für den ganzen Tag vergangen, und nur ein einziges mahl nahm er sich die Zeit, seinen Durst bei einer Quelle zu stillen.

Er hoffte seine Burg zu erreichen; aber dies war ihm unmöglich. Da es schon angefangen hatte Nacht zu werden, befand er sich noch über eine halbe Stunde weit von seiner Wohnung an einem Orte, den er seinen *Sommerpallast* zu nennen pflegte. Dieser bestand aus einer Laube und aus einer ziemlich weiten Umzäunung, worin er einen Theil seiner Heerde hielt, weil hier viel fetteres Gras, als in der Gegend seiner ordentlichen Wohnung wuchs. Er hatte hier in dem leztverflommenen Jahre verschiedene Sommernächte zugebracht, weil es daselbst weniger *Musquitos* gab; und darum hatte er dieser Laube den obbenannten Namen gegeben.

Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft und es war ihm unmöglich weiter zu gehen, so gefährlich es ihm auch vorkam in einer unverwahrten Laube zu schlafen. Er beschloß also da zu bleiben. Kaum aber hatte er sich, ganz ermattet, den Kopf voll schwerer Gedanken und mehr träumend als wachend, auf den Boden hingestreckt, als er plötzlich einen neuen Schreck hatte, der ihn beinahe getödtet hätte.

Johannes. Hilf Himmel! was dem doch alles begegnen muß!

Nikolas. Was wars denn?

Vater. Er hörte eine Stimme, wie vom Himmel herab, die ihm ganz vernehmlich zurief: *Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen? wie komst du hierher?*

Gottlieb. Tausend! Was mogte denn das sein?

Vater. *Robinson* sprang erschrocken auf, zitterte, wie ein Espenblat, und wuste nicht, ob er davon laufen oder bleiben sollte. In demselben Augenblicke hört er die nemlichen Worte noch einmahl aussprechen, und da er seine Augen nach dem Orte, woher der Schal kam, hinrichtete: fand er - was meint ihr?

Alle. Ja, wer kan das wissen!

Vater. - fand er, was der Furchtsame fast immer finden würde, wenn er sich nur Zeit zur Untersuchung nähme, - daß er gar nicht Ursache gehabt habe zu erschrekken. Die Stimme kam nemlich nicht vom Himmel, sondern von einem Zweige seiner Laube, auf welchem - sein lieber Papagai saß.

Alle. Ah!

Vater. Dieser hatte zu Hause vermuthlich lange Weile gehabt, und weil er einige mahle seinen Herrn nach der Sommerlaube begleitet hatte: so sucht er ihn hier auf. *Robinson* hatte ihm aber die Worte, die er jezt aussprach, zu mehreren mahlen vorgesagt, und also hatt er sie behalten.

Wie froh war *Robinson* die Ursache seines abermahligen Schrekken entdeckt zu haben! Er strekte seine Hand aus, rief Pol! und flugs hüpfte das vertrauliche kurzweilige Ding herab auf seinen Daumen, legte den Schnabel an seine Bakken und fuhr fort zu schwazen: *Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen?*

Fast die ganze Nacht hindurch konte *Robinson* vor Furcht und sorgsamem Gedanken kein Auge zu thun. Immer stand ihm der gräßliche Ort vor Augen, den er gesehen hatte, und vergebens bemühet er sich, seine Einbildungskraft davon abzuziehen. O zu was für thörigten und schädlichen Entschliessungen schreitet der Mensch, wenn die Leidenschaften erst einmahl seinen Verstand verfinstert haben! *Robinson* faßte hundert Anschläge sich zu retten, wovon der eine immer noch unweiser, als der andere war. Unter andern - könt ihr es glauben? - beschloß er, sobald es Tag geworden wäre, alles zu zerstören, was er bis jezt mit so viel sauerm Schweisse gemacht hatte. Er wolte die Laube, worin er jezt lag, dan die Verzäunung vor derselben, einreißen und seine Lamas laufen lassen, wohin sie wolten. Dan wolte er eine gleiche Verwüstung mit seiner ordentlichen Wohnung vornehmen und die schöne Baumwand zernichten, die er vor derselben angelegt hatte. Endlich wolt er auch seine Gärten und Pflanzungen gänzlich zerstören, damit auf der ganzen Insel gar keine Spur irgend eines von Menschenhänden gemachten Werkes übrig bliebe.

Johannes. I, warum denn das?

Vater. Damit die Wilden, wenn sie etwa einmahl in diese Gegend kämen, gar nicht merken könten, daß ein Mensch da sei.

Jezt wollen wir ihn seinen unruhigen Gedanken überlassen, weil wir ihm doch nicht helfen können; und indem wir uns auf unser eigenes sicheres Lager legen, wollen wir unsern freudigen Dank dem guten Gotte bringen, der uns in einem Lande gebohren werden ließ, wo wir unter gesitteten, uns liebenden und helfenden Menschen leben, und nichts von wilden Unmenschen zu besorgen haben.

Alle. Gute Nacht, Vater! Und Dank für die schöne Erzählung!